



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 15. Oktober 1884.

Nr. 482.

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober. Nach heute in Breslau vorliegenden Meldungen war das Besuchen des Herzogs von Braunschweig gestern wiederum etwas besser. Der Herzog hat gestern früh wieder den Kaffee eingenommen und sich von einem Zimmer nach dem anderen begeben können. Auf Veranlassung des herzoglichen Konfessors haben am Sonntag die Geistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche des Herzogthums eine Fürbitte für die baldige Wiedergenesung des Herzogs in das allgemeine Kirchengebet aufgenommen. Die bezügliche Anordnung des Konfessoriums wurde den Geistlichen auf dem Lande noch am Sonnabend Nachmittag durch Eilboten übersandt.

— Offiziell wird gemeldet: Die erste Sitzung des Staatsrathes wird, wie verlautet, am 25. v. Mts. unter dem Voritze des Kronprinzen u. z. im hiesigen königlichen Schlosse stattfinden. Ob jedoch auch die späteren Sitzungen des Staatsrathes im hiesigen königlichen Schlosse abgehalten werden, ist zur Zeit noch nicht bestimmt.

— Angesichts der immer erregter werdenden Wahlbewegung hat die Anknüpfung, daß dem Reichstage die schon seit Jahren ventilirte Vorlage wegen Einführung von Postsparkassen zugehen werde, wenig Beachtung gefunden. Von offizieller Seite bemüht man sich, der Befürchtung entgegenzutreten, als sei es auf eine Konkurrenz mit den bestehenden Sparkassen abgesehen. Am wirksamsten wäre diese Anstrengung, wenn der Zinsfuß für die Anlagen in den Postsparkassen gegeben würde. Bislang aber wird nur gesagt, daß derselbe ein niedrigerer sein würde, als derjenige der sonstigen Sparkassen. In England beträgt der Zinsfuß der Postsparkassen nur 2 1/2 pCt. und dort ist durch die Erfahrung zur Genüge festgestellt, daß die Erfolge der Postsparkassen die übrigen Sparkassen nicht beeinträchtigen. Dazu trägt allerdings wesentlich bei, daß die ersteren Einlagen nur bis zu einer beschränkten Summe annehmen, so daß die Einleger, die eine entsprechende Summe gesammelt haben, gezwungen sind, dieselbe anderweitig unterzubringen. Die Verwaltung der Fonds der deutschen Postsparkassen soll nach dem Entwurfe der Bestverwaltung selbst verbleiben, während dieselbe in England in die Hände der Staatsschuldverwaltung schieben und dieser auch der nach Deduktion der gesetzlichen Zinsen und der Verwaltungskosten verbleibende Ueberschuß zu Gute kommt.

— Der Oberbürgermeister von Danabrad, Herr Beutling, ist plötzlich aus dem sändischen Verwaltungsausschuß ausgeschieden, und das soll, wie in Hannover erzählt wird, folgendermaßen zugegangen sein. Das Landesvikarariat hatte in einer Sache, die das Landarmenwesen betraf, gegen die Stadt Danabrad entschieden, und hiergegen hatte Herr Beutling Beschwerde erhoben. Als dieselbe nun im Verwaltungsausschuß zur Berathung kam, tabelte Graf Münster das Vorgehen Beutlings, worauf dieser erwiderte, daß er nur gehen habe, was seine Pflicht ihm als Oberbürgermeister der seiner Meinung

nach benachteiligten Stadt vorschreibe. Dieser Vorgang hatte schon eine gewisse Spannung erzeugt. Nun kam zufällig bald darauf ein Antrag Beutlings zur Berathung, und wie die Dinge lagen, war alle Aussicht, daß derselbe angenommen würde. Während der Verhandlung verließ nun aber ein Mitglied des Verwaltungsausschusses auf wenige Minuten die Sitzung, und in diesem Augenblicke ließ Graf Münster über den Beutlingschen Antrag abstimmen. Es ergab sich Stimmengleichheit, während, wenn der fehlende Mann zugegen gewesen wäre, die Annahme zweifellos war, da derselbe sich schon vorher für Beutlings Aufassung entschieden hatte. Nun aber hing die Entscheidung vom Grafen Münster als Vorsitzenden ab, und er gab sie gegen Beutlings Antrag. Dieser erklärte darauf, eine solche Behandlung lasse er sich nicht gefallen und verließ die Sitzung, worauf er dann in einem Schreiben an den Provinziallandtag seinen Austritt aus dem Verwaltungsausschuß zur Anzeige brachte.

— In Brandenburg ist es vorgestern Abend, zum ersten Male in dieser Wahlbewegung, zu ersten Ausschreitungen gelegentlich einer national-liberalen Wähler-Versammlung gekommen, in welcher Dr. Jerusalem sprechen wollte. Die Sozial-Demokraten erregten einen derartigen Tumult, daß militärische Hilfe requirirt werden mußte. Zahlreiche Verwundungen durch Steinwürfe und Verhaftungen sind vorgekommen.

— Zur goldenen Hochzeitsfeier in Schloß Sigmaringen schreibt die „Nat.-Ztg.“:

Welch ein edler Kunstsin in dem Schlosse herrscht und welch eine Fülle von unersetzlichen werthvollen Kunstgegenständen sein Inneres birgt, darüber wird Jeder sofort belehrt sobald er die Schwelle der Burg überschritten hat. Zunächst gelangt man in die Kanonenhalle, die aus einem hohen geschlossenen Raume mit dunkler Holzbede auf kunstvoll geschnittenen alten Pfeilern besteht. Zu beiden Seiten ruhen zwei Geschütze mit je einer Pyramide Kanonenkugeln, von denen die Halle ihren Namen hat. Hier schon erblickt man Kunstwerke verschiedenster Art, schön geschnitzte Möbel, gothische Messingleuchter, Randelaber und sonstige kunstreiche Metallarbeiten. Eine breite Stieletappe führt zu einer zweiten Halle, welche durch verschleierte in die Wand eingelassene Reliefs bemerkenswerth ist. Gerade dem Eingang gegenüber liegt die Schloßkapelle. Links von dieser steigt man auf einer in den Felsen hineingehauenen Treppe zu den Kassehallen, deren Ruf als ehemaliges Fehmgericht weit über Deutschland gedrungen ist und Anlaß zu gelehrten Mittheilungen über das Fehmgericht gab. Doch haben hier niemals die Richter der Fehme gehaust und arme Opfer zu Galgen und Schwert verdammt, das Fehmgemach dient zu viel friedlicherem Zwecke; es ist nämlich nichts Anderes als eine traumliche Trinkhalle von seltenem Reiz und Gemüthslichkeit, in der es sich beim flackernden Kaminfeuer gar prächtig kochen läßt. Durch einen großen Kamin wird das feinerne Gemach selbst im strengsten Winter ge-

hörig erwärmt. An den Seitenwänden stehen hölzerne Bänke mit schönen, im Renaissancestyl gearbeiteten Rücklehnen. Ueber den Bänken steht man in buntem Wechsel Gefäße aller Art: Krüge, Gläser, Majoliken, zinnerne Kannen und Schüsseln, Schalen und Humpern. Ein langer, zur ganzen Ausstattung passender Tisch vervollständigt das Mobiliar. Vor demselben liegt ein Teppich, dessen Mitte ein Medaillon und Blamengeweinde auf rothem Grunde zieren. Ringsherum ist man die Umschrift: „Der Mensch lebt nicht allein von dem natürlichen Brod, sondern von einem jeden Wort, das da geht aus dem Munde Gottes.“ Durch eine verschließbare Glas Thür, die zugleich als Fenster dient und der Kasematte Licht giebt, gelangt man ins Freie. Der Uebergang aus dem Fehngemach in die Halle des Tages wirkt um so mehr durch den Ort, den man nun betritt. Es ist ein nur wenige Schritte breites Felsplateau, in welches hier der Schloßfels mit scharfer Abgrenzung ausläuft. Fast schwindelnd blickt man in die Tiefe hinab, wo die Donau schäumend und brausend über ein breites Wehr hinabstürzt. Zurückgekehrt aus diesem reizenden Blick, vertraut man sich auf dem weiteren Rundgange dem Führer an. Ganz unmöglich ist es, bei der reichen Ausstattung der vielen Säle, Zimmer und Gänge des Schlosses auf das Einzelne einzugehen. Alle Glasgemälde, kostbare Gobelins, prächtige Waffen und Rüstungen, reichgeschmückte Möbel der Renaissancezeit, vielleicht zum größten Theil vom Fürsten Karl Anton selbst entworfen und als Schätze erkannt, mittelalterliche Defen mit bemalten Kacheln, herrliche Schöpfungen altdeutscher, niederländischer, italienischer und französischer Meister, wie Tizian, Dürer, Cranach, Holbein, und daneben viele Gemälde neuerer Zeit, wie z. B. die Familienporträts und die Feldherren Friedrichs des Großen; kostbare Bijouterien und sonstige plastische Werke verschiedenster Art sieht man überall auf Korridoren, Treppenhallen, in den Zimmern und Sälen. Ganz besonders ist auf den außerordentlich reich ausgestatteten Tanzsaal aufmerksam zu machen, welcher bei größeren Dinern auch als Speisesaal dient. Man kann sich leicht eine Vorstellung machen, wie glänzend das Schauspiel ist, wenn hier die gewaltigen goldschimmernden Kronleuchter ihr strahlendes Licht auf die von Gold strotzenden Wände und die mit hübsigen Gemälden geschmückte Decke werfen, während die Tafel sich fast heutzutage unter der Last der schweren Tafelaufsätze und dem reichen Service. Ferner erwähnen wir den Ahnensaal und die an ihn stoßenden Kaiserzimmer, eine ganze Reihe reich ausgestatteter Räume, die fast ausschließlich für die kaiserlichen Verwandten des hohenzollernschen Hauses bestimmt sind. Das Haupt Interesse nimmt jedoch die Kunsthalle in Anspruch, zu welcher die Räume von den Bauärzten Krüger-Düfeldorf und Jos. Laur in Sigmaringen entworfen sind. Die innere Aus schmückung wurde dem Professor Andros Müller in Düsseldorf anvertraut. Ueber der Eingangstür befindet sich eine allegorische Darstellung der mittelalterlichen Kunst. Man erblickt

eine stehende weibliche Gestalt, umgeben von Palette, Meißel, Hammer; über dem Fenster des Erkers liest man: „Erbaut von Karl Anton, Fürst von Hohenzollern 1862“, unter dem Fenster die Devise der Fürstin Josefine: „Gott ist mein Schutz“. Der Diner jammertlicher Kunstwerke ist der fürstliche Direktor und Bibliothekar Hofrath Dr. Lehner. Der Hauptraum des Gebäudes, der weite und hohe Saal, ist in englisch-gothischem Styl gehalten. Eine doppelte Säulenhalle theilt ihn in drei Schiffe; sein Licht empfängt er von drei verschiedenen Seiten. Oberhalb zweier kleinerer Kabinette befinden sich noch drei kleinere Gemächer, die Pfahlbautensachen, römische, keltische, germanische Antiquitäten und größere Alterthümer enthalten. Nicht minder interessant ist die imponirende Waffenhalle, die in Bezug auf Reichhaltigkeit und Arrangement sich jeder Sammlung dieser Art würdig zur Seite stellen darf. Der Eindruck, den die zu beiden Seiten der Wände angebrachten Rüstungen, Waffen, Fahnen und andere kriegerische Gegenstände in ihrer gelungenen Aufstellung hervorrufen, ist ganz prächtig. Man erblickt unter vielen anderen Rüstungen die des Grafen Eitel Friedrich I. und des Grafen Karl I. von Hohenzollern. Als weitere Familienstücke wollen wir nur erwähnen den Helm und den Degen des Prinzen Anton von Hohenzollern, der im blühenden Alter von nicht 25 Jahren am 3. Juli 1866 bei Königgrätz fiel. Ferner befinden sich hier Schußwaffen aller Art, ein Hagelgeschütz aus dem 15. Jahrhundert, Handfeuerwaffen vom Doppelpaten bis zum Chapsot und Zündnadelgewehr. Zu dieser Gattung von Waffen gehört auch ein Geschenk Napoleons III., eine Kanone nach eigener Erfindung; ferner die verschiedensten Jagdwaffen, besonders eine große Auswahl von Steinlochgewehren, interessante Radschloßlinter und Faustrohre, sowie mehrere historische Kriegsfahnen. Aus all diesen nur kurzen Andeutungen ist zu ersehen, wie reich und interessant das Innere des Hohenzollernschlosses ist, welches in den nächsten Tagen den deutschen Kaiser und mit ihm mehrere gekrönte Häupter und sehr zahlreiche hohe Verwandte des Kaiserpaars in sich aufnehmen wird.

— Aus Esthnie wird mitgetheilt, daß die montenegrinische Regierung die Internirung aller aus Bosnien-Herzegowina nach Montenegro geflüchteten Insurgenten im Distrikt von Dulcigno, als dem von der ehemaligen Insurrektionszone am weitesten entlegene, verfügt hat. Mit dieser Verfügung zugleich erfolgte eine Bekanntmachung, daß die montenegrinischen Behörden angewiesen seien, Jedem den österreichischen Behörden auszuliefern, der bei einer österreichischen Handlung, sei es an den Grenzen Montenegros, sei es an denen der von Oesterreich-Ungarn administrirten Länder, betreten werden sollte. Vielleicht darf man in dieser plötzlichen Lokaltät bereits eine Wirkung der Entree von Sterniewice erblicken.

— Der heute vorliegende „Temps“ enthält anscheinend authentische Mittheilungen über die Kongokonferenz. Das offiziöse Organ bestätigt zunächst

Fenilleton.

Das häusliche Glück

(Schluß.)

Theresie versprach, sich einen seines Angriffsplan auszubedenken, um ihrem Lieblingswunsche Gewährung zu verschaffen; ich versuchte ihr vorzuwarren, indem ich gesprächsweise viel Jugenderinnerungen aufstießte, in welche ihre Mutter verknüpft war und bei welchen deren Lebenswürdigkeit und Güte sich offenbarten. Theresiens Gatte horchte hoch auf; in seinem Gesicht stand deutlich die Bewunderung zu lesen, seine Schwiegermutter so hoch preisen zu hören. Zu meiner Freude hatte diese kleine Kriegelich gute Folgen. Nach einigen Monaten erhielt ich von Theresien nachstehenden Brief:

Liebste Freundin!

Mit Zug und Recht nenne ich dich so, denn deinem Besuche, deinem Rathe verdanke ich mein Glück und beste mich, es dir mitzutheilen. Seit Wochen schon ist meine Mutter zu uns gezogen und der Schutz und Hort, der gute Engel unserer Familie geworden. Du hastst Recht, es fehlte unserm Glück bisher: Eine Großmutter im Hause. Welch ein unermesslicher Segen ist so ein altes erfahrene Haupt, das die oft so unruhige Ungebild der Jugend, deren

thdrächtiges Streben und Jagen nach Genuss, überwinden hat und in ruhiger Bescheidenheit bescheiden und zufrieden das Leben dankbar nimmt, wie es eben ist. Bin ich verstimmt über diesen oder jenen ärgerlichen Vorfall in der Wirtschaft, mein Mütterchen tröstet mich; das ist ihr früher gerade auch so gewesen und sie hat es glücklich überwunden. Will ich verzweifeln über Unarten der Kinder, so weiß sie mich zu beruhigen und erzählt mir, wie ich's selbst getrieben in meiner Kindheit. Wie ruhig kann ich nun die geselligen Freuden meines Mannes theilen, weiß ich doch Haus und Kinder wohlverwahrt, denn meine Mutter hat es sich gleich zum Geiz gemacht, nie zugleich mit uns auszugehen. Wunderbar ist es, wie Kinder und Diensthöfen ihr gehorchen, trotzdem sie nie schilt, nie heftig wird, noch weniger schlägt. Wenn ich mit meiner kleinen Herde zusammen bin, finde ich stets Ursache zum Verdrießen und Strafen. Wie oft gerathe ich in Hülfe, und dann gibt es Klapspe. Schon die Unart der Kleinen, alles anzugreifen, oder das fortwährende Fragen macht mich leicht nervös. Alles das sticht mein Mütterchen nicht an, sie läßt es geduldig über sich ergehen oder sagt: „Das thun alle Kinder in dem Alter!“ Es ist, als wäre in ihrer Nähe ein jedes artiger und als wüßte Großmama allem Uebel vorzubeugen. Wie oft stand mir die Kinder lästig, ihr Stad sie stets willkommen, immer hat sie ein offenes Ohr für deren Interesse, mag es sich um Pferdchen, Puppen oder Briefmarken handeln; nicht der spannendste Roman würde sie d. gesehlt fer-

sein, daß sie ihn nicht ruhig bei Seite legte, wenn eins der Kinder ihr mit einem Anliegen kam. Lieber Himmel! Mir dürfte bei einer Lektüre keins damit kommen! Leider vertagen meine Nerven das Stricken nicht; deshalb mußte ich für meine kleine Mannschafft gewebte Strümpfe kaufen, die doch wenig dauerhaft sind. Meine Mutter rührt unerwähnt ihre Nadel, es ist unglücklich, in wech' kurzer Zeit sie wieder ein paar Strümpfe fertig hat. Fast scheint sie keine Nerven zu haben, sie kann nervöse Leiden gar nicht und meint, das wär in ihrer Jugend noch nicht Note gewesen. Auch in anderer Weise hilft sie uns auf die Strümpfe. Wie schwer hielt es früher, die Kinder zu regelmäßigem Spazierengehen zu bringen; tausend Vorwände gab es da, um zu Hause zu bleiben. Mit der „Großel“ geht jedes gera und mit Lust bemerkte ich, daß meine Kleinen seitdem feischer und fröhlicher aussehcn. Jetzt würdest Du an unserer Mittagstafel mehr Freude haben, denn Ausritte wie bei Deiner Anwesenheit finden nicht mehr statt. Mütterchen pflegt bei Tische die Kinder ins Gespräch zu ziehen; sie sagt, es sei ja fast die einzige Zeit, in der sie der Vater an der Entwicklung seiner Kinder theilen könne. Anfangs gab mein Mann gar nicht acht, bald aber legte er das Zeitungsbild, das er sonst während der Pauzen beim Mahle zu lesen pflegte, bei Seite; er plaudert jetzt mit und findet viel Vergnügen daran, den Kindern Fragen über Geschichte und Geographie vorzulegen, um sich von ihren Fortschritten in der Schule

zu überzeugen. Mein Mann ist glücklich, mich jetzt mehr als sonst zu seiner Verfügung zu haben; Ruhe und Behagen sind bei uns eingezogen und das bekommt mir so gut, daß ich meine früheren Farben und meine Fülle bald wieder erreichen werde. Von einem Vorwurthe gegen Schwiegermutter ist bei meinem Gatten keine Rede mehr und wenn ich in irgend einer Angelegenheit seine Entscheidung verlange, blickt er kurz ab und sagt: „Besprich das mit Mama.“ Ganz besonders erfreut und entzückt mich, daß Mütterchen auf meine Frage: „Gefällt es dir denn auch bei uns?“ entschieden antwortet: „Ich bin glücklich bei euch, liebe Kinder, denn ich kann euch nützen, habe also wieder einen Beruf und weiß, wozu ich lebe.“ Wenn ich jetzt auch alles was die gute, liebe Frau uns leistet, ruhig hinnehme, als wenn es sich von selbst verstände, so thut ich doch zugleich im Stillen das heilige Gebilde, ihr in den Tagen, die nicht ausbleiben können, in den Tagen, wenn die Hinfälligkeit und die Gebrechen des Alters sie überkommen werden, hundertfältig meine Dankbarkeit zu beweisen.“

(Mondfinsterniß und Aberglaube.) Man schreibt der „Pol. C.“ aus Konstantinopel, 7. Oktober: Es giebt hier unter der mohamedanischen Bevölkerung eine alte Tradition, die auch in die unteren Schichten des hellenischen und armenischen Elementes Eingang gefunden hat, welche die Erscheinung der Mondfinsterniß in kindlich phantastischer Weise dahin erklärt, daß ein Bär von furchtbarer Größe das himmlische Gestirn mit Vernichtung bedrohe. Wenn es dem Ungethüm je gelänge, als Sieger aus dem Kampfe hervorzugehen, würde der Mond verschwinden, was auch uneres irdischen Planeten Verderben nach sich zöge. Um also dem Monde Muth zu machen und das Unthier zu erschrecken, begleitet man hier die ganze Dauer des Phänomens einer Mondfinsterniß mit hellosem Gepolter, das man mit allen erdenklichen Kasserollen, Kupfergeschloßen und sonstigen Instrumenten veranstaltet, ferner mit Pistolenschüssen und Flintenschüssen, die man in der Richtung der zwei Querkanten abschießt. Noch bei jeder Mondfinsterniß gab es hier ein infernalisches Getöse, wobei es auch an Unfällen, mitunter bellagender Art, nicht fehlte. Dies Mal waren alle Maßregeln getroffen, um dieser bedenklichen Uebung, namentlich d. m. Unwesen des Schießens, zu steuern, ohne daß es ihr gelingen wäre, es ganz zu hindern. Während der ganzen Dauer der Mondfinsterniß am Sonnabend konnte man sich in Konstantinopel in eine Schlacht versetzt wähnen. Es gab ein unausgesetztes Getöse, das namentlich aus den Vierteln von Stambul, Tawavia und Earlabaski am heftigsten kam. Die Polizei möge in der Bekämpfung des Unzugs nicht ermüden. Aberglaube und Vorurtheil lassen sich nur schrittweise überwinden.

(Eine Saurgurken-Blüthe älteren Stils.) Bereits vor hundert Jahren scheint die „sille Saisson“ schon manchem Fabrikant schwere Sorgen bereitet zu haben, zumal damals die Seeschlange noch nicht in ihre vollen Rechte eingetreten war. Wie man sich damals zu helfen wußte, zeigt eine Nummer des „Frankfurter Staats-Anzeigers“ vom 28. Juni 1782. Dort wird Folgendes berichtet: „Hier (in Wien) ist ohnlangst der Versuch gemacht und bewährt gefunden worden, Seidenwürmer aus Kalbfleisch zu erzeugen. Wem dieses beliebt, der nehme ohngefähr 10—12 Pfund Kalbfleisch, darinnen keine Knochen, und dieses so warm, wie es von der Schlachtkammer herkommt. Dieses Fleisch wird so klein wie möglich gehackt und darauf folgender Gestalt in einen neuen irdenen Topf gelegt. Erstlich eine Schicht Maulbeerblätter, hernach eine Portion Kalbfleisch und auf die Weise so lange fortgefahren, bis alles drinnen ist. Obenauß werden wieder Maulbeerblätter gelegt. Nochmals stimmt man ein altes Hemd, welches ein Tagelöhner getragen und durchschwitzt hat. Dieses wird in den Topf gesteckt und mit Leder fest verbunden. Den Topf stellt man in einen warmen, dampfenden Keller, läßt ihn drei oder vier Wochen stehen, bis auf dem Fleisch Maden wachsen, welches nach Beschaffenheit des Dites früh oder langsam geschieht. Diese Maden nimmt man soviel als man will, setzt sie auf frische Maulbeerblätter, welche sie fressen, darauf wunderbarer Weise ihre Gestalt in Seidenwürmer ändern, spinnen und andere Seidenwürmer erzeugen.“ Ist das nicht noch über die Seeschlange?

(Ein gutes Zeichen.) „Nun, wie hat die Frau Gemahlin die Nacht verbracht?“ — „Gott sei Dank, Herr Doktor, es geht entschieden zur völligen Genesung; sie hat eine Tasse Bouillon genommen und dann die Tasse dem Stubenmädchen an den Kopf geworfen.“

(Schöne Redewendung.) Gast: „Sie, Kellner, ist noch einigermaßen menschliches Kindfleisch da?“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 13. Oktober. Der Provinziallandtag hat die Vorlage betreffend die Gewerbelamern mit großer Majorität angenommen.

Frankfurt a. M., 14. Oktober. Die „Ziff. Ztg.“ meldet aus Luzern vom 13. d. M.: Die heute in Umlauf gekommenen Gerüchte über eine Betriebsstörung auf der Gotthardbahn sind nach Erkundigungen, welche bei der Direktion eingezogen wurden, darauf zurückzuführen, daß in Folge eines Erdbebens am Nordabhange des Monte Cenero der Personenverkehr daselbst heute mit Umsteigen bewerkstelligt werden mußte. Die Linie soll bis morgen früh wieder frei sein.

Stuttgart, 14. Oktober. Wie der „Staats-Anzeiger“ meldet, befindet sich der König in Behandlung des Bildhauer-Admirals Marc, welcher sich in Friedrichshafen aufhält. Die Kur sei von vorzüglichem Erfolge begleitet und es lasse sich hoffen, daß mit Durchführung derselben die gründliche Wiederherstellung der Gesundheit des Königs erzielt werde.

Paris, 14. Oktober. Das Gelbbuch mit Dokumenten über die westafrikanischen Angelegenheiten ist vertheilt worden. Dasselbe enthält das heute im „Figaro“ veröffentlichte Schreiben des Vizekonsuls Baron Courcel an den Fürsten Bismarck und andere Dokumente, welche die in jüngster Zeit von dem „Temps“ über Zweck und Programm der Konferenz in Berlin gebrachten Angaben bestätigen.

Petersburg, 14. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern Nachmittag nach Ostschina übergesiedelt.

Die Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen in der Besetzung höherer Staatsämter, insbesondere des Kriegsministeriums und des Generalgouvernements von Warschau, entscheiden gutem Vernehmen nach der Begründung.

London, 13. Oktober. Aus Lima wird gemeldet, die Truppen der Regierung seien nach lebhaftem Kampfe in Trujillo eingerückt.

daß die Initiative zu der internationalen Konferenz von Deutschland ausging, und die Einladungen in der bereits angeführten Reihenfolge stattfanden oder noch stattfinden werden. Dem „Journal des Debats“ gegenüber, welches ausgeführt hatte, daß die französischen Ansprüche auf gewisse Theile Westafrikas durch die Berliner Konferenz vernichtet werden könnten, charakterisirt der „Temps“ das Programm dieser Konferenz. Der „Temps“ erklärt sich in den Stand gesetzt, zu versichern, und das französische Gelbbuch, dessen Ausgabe unmittelbar bevorsteht, soll das bestätigen, daß die Konferenz sich nicht mit den bereits erworbenen Besitzrechten dieser oder jener Nation beschäftigen soll. Es ist formell stipulirt worden, daß die Konferenz sich vielmehr nur mit denjenigen Territorien Westafrikas beschäftigen soll, die augenblicklich noch ohne Besitzer sind. Dies schließt, wie der „Temps“ hervorhebt, unter Anderem jede Kontroverse über die Ansprüche in anderen Theilen Afrikas, z. B. auf Madagaskar, aus; Ansprüche, deren Diskussion in keiner Weise in Frage steht. Was die französischen Besitzungen an der afrikanischen Westküste betrifft, so sehen die ausgetauschten Noten in formeller Weise fest, daß die Kolonien am Senegal, am Gabon und am Golf von Guinea vom Programm der Konferenz ausgeschlossen sind. Letztere bezweckt eben nur, eine Konvention für die Zukunft zum Abschluß zu bringen und zugleich dem Weltthum die Eröffnung der großen Gebiete des äquatorialen Afrika zu sichern. Ueber die Kongo-Konferenz liegt weiter folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 14. Oktober. Der „Figaro“ bringt ein Schreiben des Vizekonsuls Courcel vom 29. September an den Fürsten Bismarck bezüglich der afrikanischen Angelegenheiten. Nach diesem vom „Figaro“ veröffentlichten Schreiben hätte die französische Regierung den Wunsch ausgesprochen, die nachbarlichen Beziehungen zu Deutschland in Afrika im Sinne des gegenseitigen guten Einvernehmens zu regeln. Die nächsten Frankreichs seien der Handelsfreiheit im Kongogebiete günstig und mit denen Deutschlands identisch. Die französische Regierung habe sich gleich der deutschen bereit erklärt, die Einladung zu der bevorstehenden Konferenz an alle Kabinete zu richten, welche Handelsinteressen in Afrika hätten.

Das „Berl. Tg.“ erhält über das erste Bombardement von Keelung durch die Franzosen folgende Schilderung:

Keelung ist am 5. August von Admiral Lespes durch den Panzer „La Galissonniere“, die Korvette „Billars“ und das Kanonenboot „Lutin“ bombardirt. Der Admiral kam am 4. August Mittags zu Keelung an und theilte um 2 Uhr dem Zollhause mit, daß er die chinesischen Behörden aufgefordert habe, ihm bis zum nächsten Morgen 8 Uhr die Fortifikationen zu übergeben, widrigenfalls er Feuer gegen dieselben eröffnen würde; er liete den Europäern Schutz an Bord seiner Schiffe an.

Die Europäer gingen am 5. August Morgens 6 Uhr an Bord des deutschen Schooners „Johann Carl“, in Hüllinghafen zu Hause gehörend, wo sie von Kapitän Schwarz aufs freundlichste aufgenommen wurden. Bei Empfang der Nachricht zu Tamsui per Kurier betreffend das Bombardement am 5. Morgens 2 Uhr wurde der kleine Dampfer „Alice“ mit dem Zollassistenten Mr. Brownlow nach Keelung geschickt, um die Europäer nach Tamsui zu bringen. Die „Alice“ kam um 7 1/2 Uhr Morgens am 5. in Keelung an, Mr. Brownlow fuhr zum Admiral und bat ihn, das Bombardement zu verschieben, damit er mehr Zeit habe, die Europäer an Bord zu nehmen; der Admiral erwiderte, daß in dreiviertel Stunden das Bombardement beginne. Die „Alice“ fuhr nach dem „Johann Carl“, nahm die Europäer an Bord und dampfte aus Schußweite außerhalb des Hafens. Auf den Schlag 8 Uhr begann das Feuer von den drei Schiffen und den Batterien; zwei der letzteren feuerten nur jede fünf Schüsse und schwiegen dann, da sie von Kugeln überschüttet wurden; die große Batterie, mit fünf Kruppkanonen, 18 Zentimeter, bewaffnet, feuerte 15 Schüsse, wovon drei das Admiralschiff gerade über der Wasserlinie trafen und die Kugeln 9 Zoll tief stießen blieben. Bis 9 1/2 Uhr wurde von den Schiffen ununterbrochen aus schwerem Geschütz gefeuert; da dann vom Lande von keiner Seite das Feuer erwidert wurde, schwiegen die schweren Geschütze und das Feuer wurde mit Gatlingkanonen aus den Masten der zwei großen Schiffe gegen die aus den Batterien in die Berge fliehenden chinesischen Soldaten gerichtet. Die „Lutin“ dampfte im Hafen hin und her und warf Bomben in die Kasernen, wobei ein großes Fischdorf, neben der großen Batterie gelegen, in Brand gerieth und gänzlich niederbrannte. Um 11 Uhr wurde das Feuer eingestellt, und die Franzosen landeten mit 200 Mann und besetzten die Batterien, die französische Flagge aufziehend. Nachher blieben sie, unter Schutz der Kanonen der 2 größeren Kriegsschiffe, am Lande. „Lutin“ ging mit Depeschen des Admirals nach Shanghai zum französischen Gesandten Patenotre ab. Das Admiralschiff beleuchtete die ganze Nacht hindurch das Land mit elektrischem Licht. Die Franzosen verloren weiter einen Todten noch hatten sie einen Verwundeten. Der Verlust der Chinesen wird auf 90 Tode und 100 Verwundete angegeben.

Am 6. August Vormittags besetzten die Franzosen zwei Berge hinter den Batterien und jagen daselbst die französische Flagge auf; als sie Nachmittags einen dritten besetzen wollten, wurden sie von 500 mit Mäusergewehren bewaffneten chinesischen Soldaten angegriffen und den Berg hinunter getrieben; sie leisteten noch eine kurze Zeit vor der Mauer des Zollhauses Widerstand, mußten jedoch, bei dem lebhaften Feuer der Chinesen, gegen welche die Gatling-Kanonen der zwei Schiffe schossen, in den Booten nach den Schiffen flüchten; ihr Verlust war vier Tode und sechs Verwundete, während die Chinesen zehn Tode verloren. Die Billars ging am selbigen Abend

mit Depeschen des Admirals an Chefadmiral Courbet und mit den Verwundeten nach Fouhou ab.

Nach Empfang dieser Nachrichten zu Tamsui am 9. August, Morgens, reisten der Zollhaus-Inspektor Herr Farago, der Hofmeister Hummel, der deutsche Arzt Dr. Johannsen und der Lootse Bently mit dem deutschen Dampfer Welle nach Keelung Mittags ab und trafen Nachmittags 4 Uhr ein. Hierbei ist zu erwähnen, daß die Welle, Kapitän Piper, am 2. August von Tamsui nach Keelung mit Kanonen, Gewehren, Patronen und Torpedos für die chinesische Flottille angekommen war, das Entladen der Munition jedoch vom Kapitän der französischen Korvette „Billars“ bei Androhung vom Bombardement verhindert war, weshalb sie am 3. August, Nichts 11 Uhr, nach Tamsui zurückging und dort ihre Ladung abließerte.

Bei Ankunft in Keelung kam ein Offizier vom Admiralschiff an Bord, mit einem Brief des Admirals, worin derselbe erklärte, daß er mit Keelung im Krieg sei und, falls die „Welle“ Munition oder Proviant für die chinesische Regierung an Bord habe, er deren Entloshung verhindern müsse.

Um fünf Uhr fuhr ein nach dem Admiralschiff und hatten eine halbstündige Unterredung mit Admiral Lespes, worin derselbe erklärte, daß er Keelung als einen chinesischen Platz betrachte und in keiner Weise Handel und Wandel beschädigen wolle; daß er sich als Herr der Batterien betrachte, die Landung von Sachen für die chinesische Regierung verhindern würde, jedoch die Chinesen nicht belästigen, falls sie ihn nicht angreifen; es sei noch nicht Krieg erklärt, aber auch nicht Frieden abgeschlossen; er erklärte sich einverstanden, daß wir, unter Schutz des „Nothen Kreuzes“ chinesische Verwundete an Bord nehmen und nach Tamsui befördern könnten.

Am nächsten Morgen fahren wir nach dem Zollhause und besichtigten die Batterien, welche gänzlich in Trümmern liegen. Herr Farago besuchte den Generalgouverneur von Formosa Liu Ming Chang, welcher gleich nach dem Bombardement von der Stadt Bangla, wo er residierte, dahin abgereist war; derselbe erklärte, daß er auf jeden Franzosen, der an Land käme, schießen lasse. Wir fuhrten am Montag, den 11. August, um 10 Uhr ab und erreichten Tamsui um 1 Uhr Nachmittags. Das englische Kanonenboot „Cochasse“ besaß sich zum Schutze der Europäer im Hafen von Tamsui.

Die Kohlenminen unweit Keelung sind auf Befehl Liu Ming Changs durch Pulver und Kerosin zerstört; die Kohlenlager in Keelung sind in Brand gesteckt.

Ausland.

Pest, 11. Oktober. (Abgeordnetenhaus.) Die Interpellation bezüglich der Entree in Sterniewice, welche der Abg. Franzl an den Minister-Präsidenten gerichtet hat, lautet:

Der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, der Kaiser von Deutschland, sowie der russische Zar hatten im vergangenen Monate in dem polnischen Städtchen Sterniewice eine Begegnung, bei welcher Entree die Monarchen von ihren Ministern des Auswärtigen begleitet gewesen sind, welcher Umstand die politische Natur und Bedeutung der Entree zweifellos macht. Ueber den Zweck und das Resultat der Entree wurde aber bisher keine authentische Mittheilung gemacht. Da aber die Resultate des Zweckes und der eventuellen Resultate Ungarn und daher auch das Abgeordnetenhaus sehr interessiren, frage ich den Minister-Präsidenten: Ist er geneigt, dem Abgeordnetenhaus bekannt zu geben, welchen Zweck und eventuell welche Resultate die Entree gehabt hat? Wurde eine Allianz geschlossen oder ein Uebereinkommen getroffen? Wurde etwas schriftlich formulirt oder nur mündlich vereinbart? Wenn ja, auf welche Fragen beziehen sich die Abmachungen und in welcher Richtung bewegen sich dieselben? Wenn schriftliche Abmachungen existiren, ist der Minister geneigt, dieselben auf den Tisch des Hauses niederzulegen?

Die evangelische Generalynode hat gestern dem Beschluß gefaßt, daß die evangelischen Superintendenten die Titel Bischöfe zu führen haben.

Zur Illustration der Pester Polizeiverwaltung erzählt das „Neue P. Jour.“ folgendes:

Für die Untersuchung, betreffend den Postdiebstahl von einer Viertel-Million, wurde ein ganzes Heer von Agenten in Bewegung gesetzt und fast alle Abend der Erfolg der polizeilichen Maßnahmen für die bevorstehende Nacht vorausgesagt. Hierbei ging viel Wein auf, wochenlang wurde der Sieg beim Bräuerlange gefeiert, das „Postfischen“ aber blieb bis zum heutigen Tage unauffindbar. Im Laufe dieser Untersuchung, welche sich von den verdächtigen Marmaros-Sigaretten Juden bis zu den Neufasser serbischen Einbrechern erstreckte, wurde auch ein hiesiger Urmacher, Namens Julius Kiraly, als des Postdiebstahls bringend verdächtig, verhaftet, weil er sich in einem Vergnügungslotale in der Königsgasse Nachts einmal etwas kostspieliger unterhielt, als es ihm seine Mittel vielleicht erlauben mochten. Der junge Mann blieb wochenlang in Haft, und allen Ditten seiner Angehörigen, ihn in Freiheit zu setzen, wurde kein Gehör geschenkt. Eines Tages aber erschien ein Polizei-Agent bei der Mutter des jungen Mannes und sagte, ihr Sohn könne in Freiheit gesetzt werden, wenn sie 200 Fl. herbeibringe. Ueber diesen Antrag wurde mehrere Tage lang verhandelt, da aber die Familie Kiraly keine 200 Fl. besaß, die von ihr angebotenen Petrosen aber zurückgewiesen wurden, blieb Julius Kiraly in Haft. Lange Zeit nach dieser Affaire erst wurde er freigelassen. Trotzdem die Mutter Kiraly's über das Vorgehen des Agenten entrüstet war, trat sie dennoch erst, als die ihrem Sohne bei der Verhaftung abgenommenen 400 Fl. nicht zurückgegeben wurden und man ihr sagte, daß dieses Depot von Gläubigern mit Beschlagnahme

worden sei, mit einer Klage auf und trug den vollen Sachverhalt in Audienz dem Minister des Innern selbst vor. Der Vorfall mit den 200 Fl. war nicht abzuleugnen, denn es wußten viele Personen davon. Der Agent gebrauchte deshalb die sonderbare Ausrede, daß das Ganze eine von ihm und einem hiesigen Konzipisten verabredete Finte gewesen sei um zu erfahren, ob die Familie Kiraly Geld habe, da in diesem Falle die Theilnahme des jungen Kiraly an dem großen Postdiebstahl festgestellt wäre. Der betreffende Polizeikonzipist behauptete wieder, er sei zur Ausführung dieser Finte höheren Orts autorisirt worden.

Paris, 13. Oktober. Der Abgeordnete de Rots kündigt seine Absicht an, eine Interpellation über die Wirtschaftspolitik einzubringen. Er verlangt Auskunft darüber, ob die Regierung auf dem Wege, welchen sie durch Einbringung des Gesetzentwurfes über die Erhöhung der Viehsteuern betreten hat, verharren und auch den übrigen Forderungen der Landwirtschaft, insbesondere hinsichtlich der Erhöhung der Getreidezölle zu entsprechen gewillt sei.

Die hiesigen belgischen „Republikaner“ amüsirten sich gestern in einer Versammlung nach der Vorbringung alles möglichen Unsinnes damit, eine Liga der belgischen Republikaner zu gründen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Oktober. Gemäß des § 18 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 schreibt ein Drittel der Stadtverordneten aus der Versammlung aus und finden die Ergänzungswahlen am 13., 14. und 15. November statt.

Heute Abend findet in Grabow im Saale des Herrn Köhler eine von der Stettiner Bettel-Akademie einberufene Versammlung statt, in der den Grabower Mitgliedern wie den Gästen allgemeine Mittheilungen über Einrichtung, Zweck und Erfolge der Akademie gemacht werden sollen und in der eine Kommission zur Prüfung der aus Grabow zu Weihnachten zu besuchernden Waisenfinder gewählt werden soll. Es läßt sich bei den lobenswerthen Zielen, die die Akademie verfolgt, auf eine zahlreiche Theilnehmung der Versammlung wohl rechnen.

Dem Hofprediger Wilking zu Starogard i. Pom. und dem Pastor Piper zu Wilmnitz auf Rügen ist der Rother Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife, sowie dem evangelischen Lehrer und Küster Krahn zu Güntersberg im Kreise Saagig der Adler der Inhaber des kgl. Hausordens von Hohenzollern verliehen.

Schwurgericht. — Sitzung vom 14. Oktober. — Anklage wider den Arbeiter Ferd. Fr. Wilh. Schodsky von hier wegen Raubes.

Der Angeklagte ist eine bereits vielfach vorbestrafte Persönlichkeit, nicht weniger als 13 Vorstrafen wegen der verschiedensten Verbrechen und Vergehen zieren sein Strafporto und auch die Straftat, welche ihm heute zur Last gelegt wird, zeugt von großer Frechheit. Am 7. Juni 1882 kam der Bauer Karl Zahnle aus Ludensthal nach Stettin, um hier einige Geschäfte abzuwickeln und zugleich seinen Neffen, welcher hier bei der 4. Komp. des Königs-Regiments diente, aufzusuchen. Er erkundigte sich bei dem ihm zufällig begegnenden Angeklagten nach der Kajerne des Königs-Regiments und dieser war sofort bereit, Auskunft zu geben, allerdings eine Auskunft nach seiner Manier. Er führte den Landmann nach Tornay in ein Gartenlokal und versuchte denselben dort mit einem gleichgestimmten Freunde in ein „Kümmelblättchen“ zu verwickeln. Doch der biedere Landmann mochte wohl hinreichend vor großstädtischen Bauernfängern gewarnt worden sein und ließ sich nicht bewegen einen Einsatz zu machen und zog es vor, das Lokal zu verlassen. Schodsky schloß sich ihm wieder an und begleitete Zahnle bis zur Turnerstraße, dort schlug er plötzlich auf denselben ein und entriß ihm ein Portemonnaie mit ca. 13 M. Inhalt. Als sich Zahnle zur Wehr setzte, entriß ihm Sch. den Stock und schlug damit ein, doch als Leute herbeikamen, ließ sich Sch. zur Herausgabe von 3 M. bewegen, ebenso warf er das Portemonnaie des J. fort, nachdem er ca. 5 Mark herausgenommen hatte. Bei seiner heutigen Vernehmung leugnete Schodsky die That, durch die Beweisaufnahme wurde er jedoch derart belästigt, daß die Geschworenen ihn nach kurzer Beratung im Sinne der Anklage für schuldig erklärten, ihm auch die von der Verteidigung beantragten mildernden Umstände verweigerten. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 8 Jahre Zuchthaus, 8 Jahre Ehrverlust und Zulassung von Polizeiaufsicht.

Anklage wider den Schneidermeister Hermann Treptow von hier wegen wissenschaftlichen Meineids.

In der Sitzung der Strafkammer 3 des hiesigen Landgerichts vom 7. Juli d. J. war Treptow wegen fahrlässigen Meineids unter Anklage gestellt, nachdem jedoch die Beweisaufnahme beendet, war der Gerichtshof der Ansicht, daß nicht fahrlässiger, sondern wissenschaftlicher Meineid vorliege und wurde deshalb die Verweisung der Sache vor das Schwurgericht und die sofortige Verhaftung des J. beschloßen. Heute stand nun in dieser Sache Termin an, doch kam die Sache noch nicht zur entgültigen Entscheidung, es wurde vielmehr Vertagung beschloßen, um noch einen J. 3. in Portugal lebenden Hauptbelastungszeugen kommissarisch zu vernehmen. Gleichzeitig wurde jedoch beschloßen, inzwischen den Angeklagten auf freien Fuß zu setzen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Martha, oder: Der Markt zu Richmond.“ Romische Oper in 4 Akten. Bellevue-Theater: „Der Raub der Sabinerinnen.“ Schwan in 4 Akten.